



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vorübungen der Beredsamkeit

Gottsched, Johann Christoph

Leipzig, 1764

III. Vom Loben und Verwerfen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49015](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49015)

Darauf kam ein närrischer Kerl, der allerley abgeschmackte Possen trieb, und durch sein Plappern allen Anwesenden ein Gelächter erweckte. Ihm folgte noch ein anderer, pucklichter und sonst ungestalter Lustigmacher, der bald lateinisch, bald gothisch, bald hunnisch durcheinander redete, und allen ein solches Gelächter abnöthigte, das nicht zu stillen war.

Nur Attila blieb allezeit, ohne alle Veränderung, bey einerley Gesichte; außer daß er seinen jüngern Sohn, der herein kam, freundlich ansah, und ihm auf die Backen klopfte. Er hieß Irnasch: und die Wahrsager hatten ihm verkündigt, daß selbiger dereinst sein Geschlecht fortpflanzen würde.

14. §. So viel mag von Beschreibungen genug seyn. Vernünftige Lehrer werden aber ihre Untergebenen auch aus eigenem Kopfe, Städte, Kirchen, Gärten, Gegenden, und andre Dinge, die sie selbst kennen und gesehen haben, beschreiben lassen.



III. Hauptstück.

Vom Loben und Verwerfen.

1. §.

Eine neue Uebung der Schreibart kann das Loben und Bestrafen jungen Leuten an die Hand geben: wenn sie nur recht geleitet werden, Personen und Sachen zu loben, die lobwürdig sind; solche aber zu verwirfen, die wirklich bestrafet zu werden verdienen.

* So

* Sowohl Theon, als Apbthonius, haben gleichfalls diese Uebung angerathen, ob sie es gleich in einer andern Ordnung gethan haben. Ich setze sie unmittelbar nach den Beschreibungen, weil sie damit eine Verwandtschaft hat. Wer etwas recht beschreiben kann, der sieht auch leicht, ob es Lob, oder Tadel verdienet.

2. §. Das Lob ist eine Erzählung des Guten, das etwas an sich hat. Man lobet aber entweder Personen, oder Sachen, Zeiten, Orter, Thiere und Pflanzen. Alle diese Dinge haben viel Gutes an sich, das gelobet zu werden verdienet.

* Doch wollen wir hier noch nicht lehren, völlige Loba reden zu machen. Dieses wäre für Anfänger zu schwer. Wir wollen nur junge Leute üben, auf das Gute, das ein Ding an sich hat, acht zu geben, und dasselbe geschickt vorzutragen.

3. §. Alles kömmt darauf an, daß man wisse, was eigentlich ein Lob verdienet. Dieses lehret nun einestheils die Vernunft: wenn man verschiedenes mit einander vergleicht, und bemerket, welches an sich vollkommener, oder uns und andern nützlicher ist.

* So ist z. E. ein Pfau an sich selbst ein schönes; eine Gans, Ente, oder ein Huhn aber, ein weit nützlicheres Thier. Ein Hirsch ist schöner und ansehnlicher, als ein Rind, oder Schaaf; dieß aber viel brauchbarer. Eine bunte Tulpe fällt besser ins Auge; ein Weilschen aber hat einen bessern Geruch.

4. §. Wer also eine gute Kenntniß und Einsicht hat, die Eigenschaften der Dinge zu beurtheilen; der wird auch gut loben können. Wem es
aber

aber daran fehlet, der fällt auf bloße Nebendinge, die kein wahres Lob abgeben.

3. E. wenn einige an einer Person nur ihren Namen, ihre Aeltern, ihre Vaterstadt, ihren Stand, und Reichthum, ihr Wapen und andre solche Nebensachen loben. Denn bey dem allen, kann jemand noch ein sehr schlechter Mensch, seyn. Zum Späße könnte ein Lehrer hier den Nickel List, oder Lips Tullian, den Cartusche, oder Mandrin, auf diese falsche Art loben lassen; damit man die Ungereimtheit solcher Lobeserhebungen desto besser begreifen möge.

5. §. Will man Menschen loben, so ist es entweder ein einzelner Mensch, oder ein ganzes Volk: z. E. die Deutschen; oder die Einwohner einer Landschaft, z. E. die Sachsen; oder die Bürger einer Stadt, z. E. die Leipziger.

* So könnte man auch die Asiater, oder Europäer; imgleichen die alten Griechen, oder Römer; oder überhaupt die Alten, oder die Neuern loben. Man kann auch ganze Stände der menschlichen Gesellschaft, z. E. den Adel, den Bürger- oder Bauernstand; die Gelehrten, oder die Soldaten loben: und was dergleichen mehr ist.

6. §. An einzelnen Menschen lobe man nichts, als was denselben eigen ist: ihre Leibes- und Gemüths-gaben, ihre Geschicklichkeiten und Tugenden, ihr Wohlverhalten und ihre Thaten; zum Nutzen des gemeinen Wesens, oder der ganzen Welt überhaupt.

* Doch ist bey dem ersten zu merken, daß ein Mensch seine Leibesgestalt nicht in seiner Gewalt hat: daher muß man es niemanden zur Last legen, wenn er nicht so ansehnlich ist, als ein anderer. Gleichwohl dient es zur Zierde einer Person, wenn sie auch wohl aussieht. Exempel nehme man aus des Cicero Rede pro lege Manilia, wo er den Pompejus; imgleichen aus der pro Marcello, wo er den

den

Vom Loben und Verwerfen. 95

den Cäsar lobet. Ferner aus dem Livius, wo er den Hannibal rühmlich abschildert; oder aus dem Lucian, wo er den Demosthenes lobet. Bey uns lobe man Kaiser Karlen den Großen, Heinrichen den Vogler, Kaiser Friedrichen den I., Maximilian den I., Karlen den V. u. a. m.

7. §. Zum Lobe eines ganzen Volkes dienet sein Alterthum, seine Tapferkeit und seine Thaten, die Größe der Länder, die es bewohnet, bevölkert, oder erobert hat; die Geschicklichkeit in Künsten, die es erfunden, oder verbessert; die Helden und Gelehrten, die es hervorgebracht hat.

* Nach allen diesen Regeln kann man Deutschland sehr nachdrücklich loben; wozu ein geschickter Lehrer seinen Untergebenen die Materien mündlich an die Hand geben kann. S. meine Ode davon, in den Oden der hies. deutschen Gesellschaft.

8. §. Unter den Sachen die man lobet, stehen die Wissenschaften und Tugenden, die Künste und Handthierungen der Menschen oben an. Diese lobet man wegen der Gaben des Verstandes und des Wises, die dazu gehören; der Schwierigkeiten, die sie haben, und des Nutzens, den sie geben.

3. E. Das Lob der Weltweisheit, der Geseze, der Mäßigkeit, der Tapferkeit, der Gerechtigkeit, der Dicht- und Redekunst, des Handels, des Ackerbaues, der mechanischen Künste, des Webens, der Schifffahrt, der Schulen, u. s. w. Hier ist ein großes Feld zu Uebungen. So hat die Fr. von Gomez das Lob der Beredsamkeit in dem Siege derselben: meine sel. Gattinn aber das Lob der Weltweisheit im Triumphe derselben, nebst der Geschichtkunde und Dichtkunst gelobet.

9. §. Was die Zeiten betrifft, so lobet man theils Jahreszeiten, 3. E. Frühling, Sommer u. s. w.
theils

theils die Zeiten Alexanders des Großen in der griechischen, oder Augusts, in der römischen Gelehrsamkeit; theils die Zeiten des isigen Jahrhunderts im Flore der Künste und Wissenschaften.

* Man kann auch die Zeiten des goldenen Weltalters, oder die Einfalt der patriarchalischen Zeiten; imgl. die Zeiten des alten Deutschlandes, als noch Unschuld und Mäßlichkeit darinn geherrschet, zur Uebung loben.

10. §. Unter den Dörtern, die man loben kann, versteht man theils ganze Länder, theils Städte; die bald Residenzen, hohe Schulen, oder Handelsplätze seyn können: theils Landgüter, Gegenden, oder Palläste, Gärten, Bäder, Lusthäuser, Festungen, Seehäfen u. d. gl.

* Ein schönes Exempel hat man in des jüngern Plinius Briefen, von seinem laurentinischen Landgute. Ein anders steht in Virgils 1. Buche der Aeneis, von Karthago:

Urbs antiqua fuit, Tyrii tenuere coloni etc.

Ungleichen steht in Opitzen eines von Blatna oder Biela gut; in Kanitzon von Blumberg: welche ein geschickter Lehrer zum Grunde einer prosaischen Uebung legen kann.

11. §. Man sieht aber bey dem Lobe der Dörter auf ihr Alterthum, ihre Erbauer, ersten Regenten, Gesetzgeber, Erneuerungen, Verbesserungen, und merkwürdige Schicksale; oder auf den Einfluß, den sie ins gemeine Wesen, oder in die allgemeinen Welthandel gehabt haben.

* Man sieht leicht, daß man hier, ohne die Hülfe der Chroniken oder Geschichtsbücher, nicht weit kommen wird: wenn man nicht ganz neu angelegte Gebäude, oder Gärten loben will.

12. §. Sind es aber ganz neue Schlösser, Lusthäuser, hohe Schulen oder Bibliotheken, Cabinetter und Gärten: so sind doch die Erbauer und Stifter nicht zu vergessen; die gute Einrichtung, Weitläufigkeit, Ordnung, Abtheilung, und andre Seltenheiten solcher Dinge aber billig herauszustreichen.

* Hierzu gehöret nur eine kleine Nachfrage, und die Aufmerksamkeit, womit man dergleichen Dinge betrachtet. Ein Lehrer muß hier Dinge wählen, die entweder er, oder seine Lehrlinge wohl kennen. Z. E. das königliche Jagdschloß Hubertsburg, den großen Garten bey Dresden, die Leipziger Bibliotheken, Cabinetter, Gärten; die Schlösser, Schönbrunn bey der Nympheburg in Bayern, Carlsruhe, Herrnhausen, Salzthal, Sanssouci, u. d. gl. die verschiedenen gräflichen und adelichen Landhäuser und Gärten in Sachsen, oder wo sonst dergleichen befindlich ist.

13. §. Die Thiere kann man theils ernstlich, theils auch spasshaft loben. Das erste hat bey denjenigen statt, die von großer Schönheit, und vielem Nutzen sind. Das andre aber, bey solchen, deren Nutzen nicht sehr ins Auge fällt, ja die wohl gar verächtlich sind.

* Das Lob des Esels vom Agrippa und Passeratius, der Mücke, und des Ciris bey dem Virgil, des Flohes vom Calcagnini, der Ameise vom Melanchthon, der Gans vom Scaliger, und außer dem von der Laus, dem Elephanten, der Spinne, dem Schweine, der Fliege, u. d. gl. sind bekannt. Dahin kann man auch das Lob des Podagra, der Magerkeit, des Fiebers, des Eyes, des Rothes, der Blindheit, u. s. w. rechnen, die man theils in der Sapiientia Socratica, joco-seria, theils in den Diss. Ludicris et amcenitatibus Scriptoribus finden kann, die 1644. zu Leiden in 12. heraus gekommen sind

14. §. Von den Pflanzen sind eben dergleichen Stücke zu merken. Einige kann man ernstlich loben, als die Eiche, die Tanne, den Delbaum, Weinstock u. d. gl. Andre nur zum Späße, um den Wis und die Erfindungskraft zu üben.

* In der ersten Zahl gehöret ein altes Gedicht von Herrn Flachs und Frau Gerste; zu den letzten aber würde gehören, wenn man die Nesseln, die Dornen, die Disteln, oder andre giftige Kräuter loben wollte. Genug, daß es an solchen Uebungen nicht leicht wird fehlen können.

15. §. Die Bestrafungen, oder verwerfenden Reden, könnte man zwar eben so vielfach eintheilen; wenn es rathsam wäre, jungen Leuten einen frühzeitigen Tadelgeist einzuprägen. Es ist also am besten, man lasse sie nur bloß gewisse lasterhafte Personen des Alterthums, oder die Laster überhaupt bestrafen lernen.

* So kann man den Phalaris, Tyrannen in Sicilien, den Sardanapal, den König Philipp von Macedonien, den Prinzen Paris, als den Räuber der Helena; den Hannibal, den Herostratus, der den Tempel der Diana zu Ephesus verbrannt, ja Alexandern den Großen, und Jul. Cäsarn bestrafen lassen.

16. §. Es geschieht aber die Bestrafung eines Bösen, ebenfalls durch die bittere Erzählung, theils aller bösen Eigenschaften, theils böser Handlungen und Laster eines Ruchlosen: die man dann mit dem Vorwurfe begleitet, daß er sich weit besser hätte verhalten können, und sollen.

3. E. Wer biblische Exempel brauchen will, kann dem Cain seinen Brudermord, dem Esau seine Verkaufung der Erst-

Erst-

Erstgeburten, dem Achan seinen Diebstahl, dem Absalom seine Empörung, dem Abitophel seine Untreue u. d. m. verweisen lassen. Aus dem N. E. kann man den reichen Mann, den verlohrnen Sohn u. a. m. bestrafen.

17. §. Die Vergrößerung der Schuld kann dadurch geschehen, wenn man zeigt: daß ein Mensch fromme Aeltern, gute Lehrmeister, lobwürdige Exempel, und sonst viele Ursachen gehabt, tugendhaft zu leben; auch die Strafen der Laster vorhersehen können.

* Dieß kann man auch bey ganzen Völkern und Städten brauchen: z. E. wenn man die erste Welt vor der Sündfluth, die Bürger zu Sodom und Gomorrha, die Juden vor der babylonischen Gefangenschaft, oder zur Zeit Christi, bestrafen wollte.

18. §. Laster überhaupt, oder einzelne insonderheit zu bestrafen, dazu gehöret schon einige Kenntniß der Sittenlehre; dadurch man zeigen kann: daß sie viel Böses nach sich ziehen, welches dem Lasterhaften auf dem Fuße folget; oder ihm doch die Strafe der Oberkeit und Gottes Zorn zuzieht.

* So kann man die Trunkenheit, das Spiel, den Müßiggang, die Zanksucht, das Fluchen, das Aferreden oder Lästern, die Wollust und Verschwendung, den Kleiderpracht, die unnütze Versäumung der edeln Zeit u. a. m. was der Jugend anzukleben pflegt, durcharbeiten lassen, um ihre Gemüther selbst zu bessern.

Lob des Redners Demosthenes.

Wenn Leute, die sich aus einem geringen Stande, und durch eigene Verdienste, hoch empor schwingen, allezeit mehr Bewunderung verdienen, als andre; die gleich durch ihre Geburt mit allen Vortheilen versehen sind: so

verdienet gewiß Demosthenes ein besonderes Lob. Seine Aeltern waren nämlich, zwar ehrliche und rechtschaffene, aber dabey arme und schlechte Leute. Sein Vater war nach einiger Meynung ein Grobschmidt, nach andern ein Schwertfeger; den fast niemand in Athen kannte. Juvenal saget in seiner X. Sat.

*Dis ille adversis genitus, fatoque sinistro;
Quem pater, ardentis massæ fuligine lippus,
A carbone et forcipibus, gladiosque parente
Incude, et luteo Vulcano, ad Rhetora misit.*

Gleichwohl da dieser einfältige Mann seinen Sohn in die Schulen der Weltweisen und Redner schickte, ward ein so vortrefflicher Kopf aus ihm, der seiner Vaterstadt die größten Dienste leisten konnte.

Diese war die berühmte Stadt Athen, ein Sammelplatz der Gelehrten, ja die Mutter aller griechischen Gelehrsamkeit; aus deren fruchtbarem Schooße eine große Menge der größten Männer in allen Arten entsprossen. Sonderlich blühte daselbst die Weltweisheit, als die Mutter aller schönen Thaten und Worte; ferner auch die Musik, Malerey, Dichtkunst und Beredsamkeit. Plato selbst ward der Lehrer unsers jungen Demosthenes; und was konnte er von einem solchen Meister nicht für ein Erkenntniß fassen; der auf den Spuren des Sokrates einhergieng, und die Philosophie im gemeinen Leben brauchbar zu machen suchete? Isäus aber, ein großer Redner damaliger Zeiten, führte ihn zur Wohlredenheit an: einer Kunst, darinn er schon einen Sokrates, Perikles und Alcibiades zu Vorgängern hatte.

Kaum hatte er die Lehren dieser großen Meister recht gefasset; als er anhub, als ein guter Patriot, seiner Vaterstadt wahres Bestes zu beherzigen, und aus Liebe zu demselben, ihr wohlgemeynte Warnungen zu geben: daß sie sich vor des macedonischen Königs Philippus anwachsender Macht hüten solle. Er hielt nicht nur die nachdrücklichsten Reden wider diesen herschsüchtigen Nachbar; sondern ergriff auch bey vorfallender Gelegenheit selbst die Waffen wider

Vom Loben und Verwerfen. 101

wider ihn, und ward so ein tapfrer Kriegermann: daß man ihn von einer Stufe zur andern beförderte; ja ihm endlich ganze Kriegsheere und Schiffsflotten anzuführen gab.

Zwar seine Leibesbeschaffenheit war anfangs nicht die stärkste: und weder seine Stimme, noch seine Aussprache, noch die Kraft seiner Lunge, schien sich zu einem Redner zu schicken. Allein sein unermüdeter Fleiß, und sein brennender Eifer, seinen Mitbürgern auf öffentlichem Markte gute Anschläge zu geben, überwandten alle diese Schwierigkeiten. Er besserte seine böse Aussprache des Buchstabs R; durch unablässige Bemühungen und besondere Kunstgriffe, er stärkte seinen kurzen Athem, und seine schwache Stimme, durch eine mäßige Lebensart, und viele Uebung im lauten Reden. Denn er strengete sich an, am Ufer des Meeres bey dem Brausen der Wellen so deutlich und stark zu reden, als ob er das Geräusch des atheniensischen Marktes zu überschreyen hätte.

Hatte ihm gleich sein Vater etwas Vermögen hinterlassen: so hatten ihn doch untreue Vormünder, durch Eigennutz und Nachlässigkeit darum gebracht. Er selbst aber erwarb sich durch Fleiß und Sparsamkeit ein solches Vermögen: daß er auch nachmals die Mauern der ganzen Stadt, auf eigene Kosten ausbessern lassen; und solches alles der Republik schenken konnte.

Wie groß nun durch sein Wohlverhalten sein Ruhm geworden, kann man daraus schließen: daß ihn theils Philippus in Macedonien für seinen mächtigsten Feind in der Welt hielt; und der König von Persien sogar mit Hochachtung von ihm redete. Seine Mitbürger aber beschenkten ihn einmal öffentlich, durch einhälligen Schluß, für alle der Vaterstadt geleistete Dienste, mit einer goldenen Krone.

Er krönete auch sein Leben, durch einen eben so edeln Tod. Denn als ihn Alexanders Nachfolger gefangen nehmen wollte, so starb er für die Freyheit des Vaterlandes. Ganz Athen bedauerte sein Ende. Die Weiber fasteten darüber an dem Feste der Ceres: die Republik aber richtete

tete ihm zu Ehren eine Bildsäule auf; und verordnete: daß allemal der Älteste aus seinem Geschlechte lebenslang ein öffentliches Gehalt genießen sollte.

LoB der Weisheit.

Die Weisheit ist zwar mehr eine Gabe Gottes, als das Werk eines Menschen; weswegen auch die Heyden ihre Pallas aus dem Gehirne Jupiters hergeleitet haben: gleichwohl ist sie es doch werth, daß alle vernünftige Menschen nach ihr streben. Und in eben dieser Absicht ist es billig, sie allen anzupreisen; wiewohl auch ihr bloßes Lob schon die Kräfte eines Anfängers übersteigt.

Wenn die Schrift von der Weisheit redet, so saget sie: dieselbe sey im Anfange der Schöpfung bey Gott gewesen. Sie habe ihn geleitet, seine Werke so und nicht anders zu machen. Sie habe den Grund der Erde gelegt, und den Himmel ausgebreitet und gezieret. Sie habe endlich Thiere und Menschen geschaffen, auch alle Geschöpfe mit nöthigem Unterhalte versorget; kurz, alle Dinge habe sie aufs weiseste veranstaltet.

Kann man wohl etwas prächtigers von ihr sagen? Zumal da es wahr ist, daß Gott selbst durch seine Weisheit alle diese Dinge gethan hat. Der lebendige Odem aber, den Gott dem vornehmsten seiner irdischen Geschöpfe einbließ, was war der anders, als ein Funken seiner ewigen Weisheit? Dieser sollte dem Menschen in allem seinem Thun und Lassen leiten; und ihn lehren, sich zeitlich und ewig glücklich zu machen.

So viele nun von Adams Nachkommen die Stimme dieser innern Rathgeberinn gehört, und ihr gefolget sind; so viele hat man für weise Männer gehalten. Vor und nach der Sündfluth gab es einige wenige unter den Erzvätern. Selbst außer dem Geschlechte Abrahams fand sich ein weiser Hiob, mit seinen Freunden; ein Jethro, und ein Bileam u. a. m. Allein niemand that es dem Salomon gleich: dessen Weisheit auch eine weise Königin aus Arabien bewundern mußte.

Aegy.

Aegypten und Griechenland haben, vor allen andern Völkern, den hohen Werth der Weisheit erkannt. Von diesen Völkern, hat sie sich auf alle andre, in allen Welttheilen ausgebreitet. Sie hat überall weise Gesetze gegeben, gute Anstalten in Städten und Ländern gemacht; Bündnisse geschlossen und gehalten, und das Heil der Menschen, wo nicht allemal erreicht, doch gewiß zum Zwecke gehabt.

Der Weisheit unsrer Vorfahren haben wirs zu verdanken, daß wir in Sicherheit, in Friede und Ruhe leben; und Aeltern ihre Kinder erziehen und versorgen; daß Kinder ihre Aeltern ehren; daß Schulen und Akademien gestiftet worden; daß Religion und Wissenschaften im Schwange gehen; daß Handel und Künste blühen, und daß wir noch iso von weisen Regenten beherrscht werden.

Wer also den hohen Werth der Weisheit nicht einsehen wollte, der würde dadurch zu verstehen geben: daß er mehr zu der Zahl unvernünftiger Thiere, als der Menschen zu zählen sey. Wenigstens hat Griechenland seine sieben Weisen allezeit sehr hoch geschätzt. Warum sollten wir denn diejenigen nicht verehren, die unser Vaterland schon in den ältesten Zeiten gestiftet und weise gemacht haben? Dahin gehören Karl der Große, Kaiser Heinrich der I. Friedrich der I. Maximilian der I. ja auch die großen Weltweisen Leibnitz und Wolf; deren Andenken bis auf die spätesten Zeiten leben wird.

Lob Karls des Großen.

Was unter den Egyptiern vormals Osir, unter den Griechen ein Orpheus, unter den Römern ein Romulus und Numa gewesen, das ist im alten Deutschlande Karl der Große gewesen. Er fand dieß sein Vaterland an Sitten rauh, an Verstande einfältig, an Lebensart grob von Künsten und Handel entblößet, und fast ohne alle Religion. Alle diese Mängel nun hat er abgestellet, und so viel an ihm gewesen, die deutschen Völker in einen glücklichern Zustand zu setzen gesucht.

Von Person war er sehr groß und ansehnlich, von Kräften stark, an Gemüthsgaben vortreflich, von Jugend auf wohl unterwiesen, und mit einer edlen Ehrliche versehen. Sein Herz liebte lauter große und löbliche Dirge: sonst aber hatte er fast keines von den Lastern andrer Prinzen an sich, die vor ihm die Franken beherrschet hatten.

Kaum war er seinem Vater Pipin, dem kleinen, in der Regierung des fränkischen Reiches, diesseits und jenseits des Rheins gefolget, als er sichs angelegen seyn ließ, die deutschen Völker in bessere Verfassungen, und zu bessern Sitten zu bringen. Er gab weise Gesetze; er setzte Oberkeiten, und ließ die Gerechtigkeit Hand haben: allein er sah wohl, daß ohne einen gebesserten Verstand, kein Volk sanft von Sitten und Lebensart werden könnte. Daher sammlete er die alten Lieder der deutschen Poeten, um diese Ueberbleibsel der alten Weisheit zu erhalten, und bey seinen Völkern gemeiner zu machen.

Er that noch mehr. Er bemühet sich so gar die Sprache seines Volkes zu verbessern. Er gab den Monathen deutsche Namen, und nannte sie Wintermond, Hornung, Lenzmond, Ostermond, Sonnemonnd, Brachmond, Haimond, Aehrenmond, Herbstmond, Weinmond, Windmond, Christmond. Er benannte auch die zwölf Hauptwinde deutsch, indem er die vier Hauptgegenden Ost, Süd, West und Nord, verschiedentlich zusammen setzte: ja er schrieb so gar eine deutsche Sprachkunst; um dadurch die Mundart seiner Völker richtiger und angenehmer zu machen. Nur Schade! daß selbige verlohren gegangen.

Was soll ich von seinen Heldenthaten sagen? Die Longobarden in Wälschland, die Saracenen in Spanien, die Sachsen und Wenden in Deutschland, ja so gar die Dänen und Hunnen haben die Stärke seines Armes und Schwertes empfunden. Alle seine Kriege waren lauter Siege: und er bezwang also nicht nur den schönsten Theil von Europa; sondern erlangte auch die größte Belohnung seiner Siege, nämlich die Kaiserkrone. Diese brachte er zuerst

zuerst auf die Franken, das ist auf die Deutschen: und seitdem hat Deutschland so zu reden, eine neue Monarchie gestiftet, die eine würdige Nachfolgerinn der längst erloschenen römischen heißen konnte.

Und wie viel hat ihm nicht das Christenthum zu danken? Er breitete seine Lehren unter den heydnischen Sachsen aus; stiftete Bisthümer und Klöster zur Ausbreitung des Glaubens; rief gelehrte Männer in seine Lande, und richtete hohe Schulen auf, um Wissenschaften und Künste fortzupflanzen, ohne welche das Christenthum nicht bestehen kann. Kurz, Karl ist auf alle Weise groß gewesen.

Sein Ruhm breitete sich auch bis in den fernesten Orient aus. Die Kaiser zu Constantinopel nahmen ihn willig zu ihrem Gesellen in der Kaiservürde an. Die Könige von Persien verehrten ihn, und suchten durch Gesandten seine Freundschaft. Die Saracenen in Spanien fürchteten ihn; die Könige in England und Dänemark, sowohl als die Wenden und Hunnen scheueten seine Macht. Und so starb er endlich an Ruhm und Jahren satt, indem er mehr als ein unsterbliches Andenken seiner Thaten hinterließ.

Das Lob der Beredsamkeit.

Wenn jemals die Redekunst jemanden nöthig gewesen ist; und wenn irgend einem die Göttinn Euada ihren Beystand geleistet hat: so sollte sie mir igo beystehen, und zu Hülfe kommen; da ich willens bin, sie selbst zu loben. Allein ich weis freylich, daß ihre Bescheidenheit solches nicht zulassen wird: folglich werde ich mich genöthiget sehen, sie aus eignen Kräften, so schwach sie auch seyn dürften, zu preisen.

Ist aber jemals eine Kunst schätzbar gewesen, so ist es gewiß die Beredsamkeit. Derjenige, der die stammelnde Zunge Moses beredt machte, dem Pharao seinen Willen zu verkündigen; der einen Samuel, David und Salomon mit seinen Gaben anrüstete; und der endlich so viele Propheten

pheten und Apostel mit seinem Geiste begabete, seine Wunder anzusprechen; eben der ist auch der oberste Geber dieser vortrefflichen Gabe zu nennen.

Stammet sie also vom Himmel selber her: was ist es denn Wunder, daß sie auch von den ältesten Zeiten her, zum Dienste der Religion, und zu Beförderung der Tugend gebraucht worden? Predigte nicht Seth durch sie den Namen des Herrn? Drohete sie nicht durch den Noah der ersten Welt den Untergang? Ja! sie, und sonst niemand, hat das jüdische Volk so oft vor der Abgötterey bewahrt, und zum Dienste des wahren Gottes angeführet. Sie hat durch den Mund Johannis des Täufers, Buße und Vergebung der Sünden geprediget. Sie hat durch den Mund Christi, der da gewaltig redete, alle Schriftgelehrten und Pharisäer beschämnet. Sie hat durch die feurigen Zungen der Apostel viele tausend Seelen bekehret; einen Felix und Agrippa zum Zittern gebracht, und nachmals überhaupt die Lehre Christi bis ans Ende der Erden ausgebreitet.

Und was hat sie nicht selbst unter den Heyden für Wunder gethan? In Griechenland zog der beredte Mund eines Orpheus und Amphions, die rohen Menschen aus den Wildnissen, in Dörfer und Städte zusammen. Die Beredsamkeit führte gute Ordnungen und Gesetze ein; sie schloß Bündnisse und Friedensschlüsse; sie beschützte die Tugend vor Gerichte, und klagte die Laster an; sie lehrte endlich in dem Munde eines weisen Sokrates die Athenenser ihre Pflichten; und schützte die Freyheit dieser Republik gegen den Philippus, durch die donnernden Lippen eines Demosthenes.

Was soll ich von Rom sagen? Auch hier hat die Beredsamkeit von des Cethegus und alten Cato Zeiten an, bis auf die Zeiten eines Plinius, so manchen Cicero hervorgebracht, der die Freyheit und Tugend in Schutz genommen, die Laster vor Gerichte verfolgt, die Unterdrücker des Volkes bestrafet, Meutereyen gestöret, und die heilsamsten Anschläge der Staatskunst öffentlich unterstützt.

Kurz;

Kurz, so lange die Beredsamkeit blühet, stund es auch um Rom noch wohl: und sie gieng allererst unter der ungerichten Macht tyrantischer Kaiser zu Grunde.

O wie viel Ursachen hat man denn nicht, auch heute zu Tage, diese edle, diese schätzbare Kunst der Beredsamkeit zu ehren, und zu lieben! Durch sie verkündigen die Diener Gottes sein heiliges Wort, und befördern die Seligkeit ihrer Zuhörer. Durch sie werden Lehrer auf hohen und niedrigen Schulen berühmt, und beliebt. Durch sie wird bey Hofe das Band der Staaten, die Freundschaft mit benachbarten Fürsten; auf Rathhäusern aber Recht und Gerechtigkeit gehandhabet. Wer kann sich also entbrechen, diese Königin aller Künste nicht hochzuschätzen und zu bewundern!

Beispiele des Tadel.

I. Bestrafung des Erfinders der neuen Welt, Christophs Columbus.

Wenn es wahr ist, daß diejenigen Tadel und Bestrafung verdienen, die dem menschlichen Geschlechte einen merklichen Schaden zufügen; es seiner Ruhe und Tugend berauben, und allen Lastern Thür und Thor öffnen: so verdienet gewiß Christoph Columbus vor allen andern diese Strafe; bloß darum, weil er die neue Welt erfunden hat.

Man sage nicht, daß ihm Europa unendlichen Dank schuldig sey: weil er, als ein großer Geist, uns die andre Hälfte der Erdkugel besser kennen gelehret. Es ist wahr, diese Erkenntniß haben die Weltweisen ihm zu danken: allein mit dieser Erweiterung der Wissenschaft, hat er zugleich viel Böses nach Europa gebracht, welches diesen geringen Nutzen, weit, weit überwiegt.

Will man mir die unsäglichen Reichthümer und Schätze entgegen setzen, die America uns seit drittehalbhundert Jahren, an Gold, Silber und Edelsteinen geliefert hat:

so werde ich solches nicht läugnen. Allein eben diese Schätze, eben diese unzählbaren Reichthümer sind das große Uebel, womit Columbus die alte Welt, durch seine Erfindung der Neuen, überschwemmet hat.

Die edle Einfalt der Sitten, die in Europa geherrschet; die Gemüthsamkeit und Arbeitsamkeit; die Mäßigkeit in Speisen und Kleidungen, so vor drey und mehr Jahrhunderten bey uns im Schwange giengen, sind leider! durch nichts, als durch das americanische Gold verlohren gegangen. Hingegen sind mit seinen Silberflotten auch zugleich Pracht und Verschwendung, Ueppigkeit und Schwälgererey bey allen europäischen Völkern eingeführet worden.

Da noch kein Gold nicht war, da war die goldne Zeit!

so saget Opitz, einer unsrer größten Dichter. Und das zwar mit Rechte. Denn bloß die Begierde nach diesem glänzenden Rothe, hat unzählliche Laster in die Welt eingeführet. Geiz, Ungerechtigkeit, Verschwendung, und hundert andre Laster, haben also neue Nahrung, neues Futter bekommen, ihr schädliches Gift weiter bey uns auszubreiten, seitdem Columbus die neue Welt erfunden hat.

Und wo bleibt noch die schädliche Bekanntmachung des Rauch- und Schnupstabacks; der bloß aus America zu uns geführet worden? Wo bleiben viele garstige Krankheiten, die aus America zuerst zu uns gekommen, und so schändlich als unheilbar sind? Wo bleibt eine Menge grausamer Blutvergießungen, die von den Spaniern unter den einfältigen Americanern angerichtet worden? Und was für grausame Kriege sind nicht endlich, selbst unter den europäischen Mächten, bloß über den Besitz und Handel americanischer Lande entstanden? Ich schweige noch des barbarischen Sklavenhandels, der von den Seefahrern auf der africanischen Küste getrieben wird: indem sie die armseligen Mohren nach peruanischen und mexicanischen Bergwerken schleppen, um sie daselbst, als das verächtlichste Vieh zu brauchen, und aller Vorrechte der Menschheit zu berauben.

Wenn ich das alles erwäge: so muß ich nothwendig den unseligen Columbus für einen von den bedauernswürdigsten

sten

sten Menschen halten. Denn ohne ihn würden alle diese Uebel nicht entstanden seyn: und die alte Welt würde auch ohne die neue, glücklich und vergnügt haben leben können. Tausend Einfältige, die ich als die Schlachtschafe, nach den Wüsteneyen Westindiens abgeföhret werden; und entweder auf der See, oder dort, von Noth und Elend umkommen, würden ihr glückliches Leben allhier beybehalten haben. Ich zweifle auch keinesweges, daß Columbus, wenn er alles dieß Uebel vorhergesehen: mitten auf dem Wege nach America, seine Segel umgelenket, und dieß schädliche Vorhaben plötzlich verschworen haben würde. O wie wohl würde es um Europa stehen, wenn er solches gethan hätte!

Bestrafung derer, die ihren Ruhm auf fremde Schande bauen wollen.

So natürlich die Ehrliche fast allen Menschen ist: so verkehrte Mittel haben auch viele angewandt, dieselbe zu befördern. Ein Herostatus z. E. zündet einen prächtigen Tempel an, an dem ganz Asien etliche Jahrhunderte gebauet hatte, um seinen Namen unsterblich zu machen. Und wer will alle die thörichten Anschläge erzählen, womit sich boshafte Leute Ehre und Ansehen zu erwerben gesucht?

Keines aber scheint mir thörichter zu seyn, als wenn manche ihre Ehre bloß auf die Schande ihres Nebenmenschen gründen wollen. Dieß thun alle die Lasterungen, die Tag und Nacht von ihres Nächsten Fehlern schwätzen; alle seine Werke und Thaten vergiften; alle seine Tugenden zu Lastern, und seine löblichsten Absichten zu Bubeckstücken machen. Denn sie glauben fest: wenn man nur ihren Nachbar und Bekannten für einen Bösewicht halten wird: so werde ihre eigene Ehre einen großen Zuwachs dadurch erhalten.

Noch ärger sind diesem Laster einige, sonderlich junge Gelehrten ergeben. Diese streben nach einigem Ruhme in der gelehrten Welt, bemerken aber bald, daß es schon vor ihnen große Männer gegeben, die sich durch ihre Verdienste Beyfall und Ehre erworben. Diese sehen sie nun

als

als Hindernisse ihres eigenen Ruhmes an. Sie können es nicht absehen, wie sie empor kommen können, so lange jene im Ansehen stehen. Sie fassen also den boshafsten Entschluß, diese berühmten Männer herunter zu bringen; ihre Größe klein zu machen, und durch Wegreißung fremder Ehrensäulen, der Ihrigen Platz zu machen.

Kann aber wohl etwas niederträchtigers erdacht werden, als eine solche Neigung? Sind das edle Gemüther, die auf eine so verächtliche Art nach Ehre streben? Sind das große Geister, die sich nicht durch eigene Verdienste, sondern durch Wegschaffung fremder Ehrenmähler, hervorthun wollen? Fürwahr, so haben es alle große Männer des Alterthums nicht gemachtet. Suchete wohl Sokrates einen Thales, oder Pythagoras; suchte Plato seinen Lehrer Sokrates; oder Aristoteles den göttlichen Plato verächtlich zu machen? Nein, sie arbeiteten um die Wette, an Ausbreitung der Weisheit und Tugend; lobeten aber ihre Vorgänger, und suchten sich bloß durch eigne Verdienste zu erheben.

Wo liest man wohl, daß ein Cicero den Demosthenes, ein Virgil den Homer, oder Horaz den Pindar, um seine Lorberkränze zu bringen gesucht? Stellten sie sich dieselben nicht zu Mustern vor, und gaben sich selbst für Nachahmer derselben aus? Selbst Plinius der jüngere, suchte den Cicero nicht zu unterdrücken, sondern empor zu heben. Kurz, alle recht große Geister, sind von dieser neidischen Bosheit jederzeit frey gewesen.

Schämnet euch also, ihr kleinen Seelen! die ihr nicht anders groß zu werden hoffen könnet, als wenn ihr vorher andrer Ehre zu Grunde richtet. Ihr verrathet dadurch eure eigene Unfähigkeit und Schwäche. Ihr gebet aber auch euer boshafte Herz bloß. Ihr zeiget, daß ihr keine wahre Ehre verdienet. Ihr bellt aber auch, gleich rasenden Hunden, den vollen Mond an; der gewiß alle sein Licht behält, so sehr sie auch toben. Eben so werden ein Leibnitz, ein Thomastius, ein Wolf, und alle große Männer dennoch ewig groß bleiben; wenn sich gleich hundert neidische Stümper wider sie zu Tode geschrien hätten.

Das